

SCHUBERTIAD Das Amaryllis Quartett spielte ein Programm der Kontraste

Auf der Spur von Schubert mit Hefti

Im Schubertiade-Konzert vom Sonntag begeisterte nicht nur ein Quartett das Publikum, sondern auch der Komponist persönlich war vor Ort.

TONIO PASSLICK

Das letzte Konzert der aktuellen Saison der Schubertiade verückte sein Publikum am Sonntag in der Dorfkirche nicht nur mit einer fulminanten, expressiven Interpretation von Schuberts Meisterwerk «Der Tod und das Mädchen» durch das Amaryllis Quartett, sondern auch durch eine sehr persönliche Begegnung mit dem Komponisten des zweiten Werkes im Programm. David Philip Hefti gilt als einer der massgeblichen aktuellen Komponisten und Dirigenten der Schweiz. Im leichten Plauderton beschrieb er eingangs, wie die Auftragskomposition der Oper Graz vor drei Jahren als zeitgenössische Entsprechung von Schuberts Werk in einer getanzten Version des Grazer Balletts entstanden war. Ein Jahr lang als Werkprozess, der intensiv mit dem Ballett und seiner Direktorin Beate Vollack entwickelt worden war.

Erfahrungen des Komponisten

Während dieser Zeit starb der Vater des Komponisten und die Mutter der Choreografin. Das Beziehungsgeflecht mit den ursprünglichen Zeilen von Matthias Claudius, der Todesahnung von Franz Schubert und den eigenen Erfahrungen verdichtete sich in Heftis Komposition zu einem «dunklen und zugleich hellen Abschiedsstück» von zwanzig Minuten Länge.



David Philip Hefti persönlich führt die Zuhörer und Zuhörerinnen durch das Konzert.

Hefti verwendet in seinem Streichquartett Nr.7 «Ans Ende der Welt» sehr viele Zitate aus Schuberts Streichquartett d-Moll Nr. 14 D810. Aber letztlich werden die klanglichen Anlehnungen aufgelöst in einem schwebenden Bogen von raffinierten tonalen Verschmelzungen. Statt einzelner Sätze werden die drei Abschnitte «Auflehnung», «Akzeptanz» und «Verenden» durch Glissando-Passagen von «engelsgleicher Länge» miteinander verbunden. Die «selbe Tonhöhe, dieselben Oktavlagen, derselbe Rhythmus», wie Hefti beschrieb. Aber kaum hörbar. Eher wie eine emotionale Erfahrung, die aus dem vergleichbaren Kontext der Trauerverarbeitung entsteht.

Denn das kulturelle Verhältnis zur Todeserfahrung hat sich seit der Ro-

mantik verändert. Schuberts Quartett endet mit tröstlicher Erlösung, da die Romantik den Tod – wie in vielen Märchen beschrieben – den erlösenden Übergangs Paradies ankündigt. Der Glaube konnte mit Hoffnung besetzt werden, gleichsam eine tröstliche Antwort auf die natürliche Angst. Heutzutage werden alle Gefühlspartituren zwischen nihilistischem Fatalismus und diesseitigen Werten empfunden. Entsprechend wirkt Heftis Komposition fragmentarisch und dramatisch zugleich. Auflösung und Stillstand werden in changierenden Klangflächen beschrieben. Mehr Ahnung als Antwort, mehr Atmosphäre als melodische Entwicklung.

Darin liegt auch der faszinierende Unterschied zu Schuberts Quartett wie sich schon in den ersten Takten



Das Amaryllis Quartett brilliert in der Dorfkirche Riehen mit Werken von Schubert und Hefti.

Fotos: Philippe Jaquet

zeigt. Die tragische Spannungssphäre zwischen Sein und Vergehen wird bei Hefti subtil entwickelt. Das Quartett erzeugte eine hochaufgeladene Spannung, während es bei Schubert mit Triolen, Punktierungen und virtuos Sechzehntel-Läufen diesen Zwiespalt zwischen der Unveränderlichkeit des Todes und der beharrlichen Hoffnung gleich im ersten Satz nährt. «Der Tod und das Mädchen» – mit dieser Allegorie befasste sich Franz Schubert erst in einem Klavierlied nach Matthias Claudius, dann vier Jahre vor seinem Tod im Frühjahr 1824, in seinem d-Moll-Streichquartett. Der zweite Satz endet schliesslich in G-Dur – scheinbar wie eine Erlösung. Aber sofort antwortet das Scherzo mit schroffen Punktierungen in d-Moll, der Tonart des Todes.

Hochkarätige Besetzung

Das Quartett mit Gustav Frielinghaus (Violine), Lena Sandoz (Violine), Mareike Hefti (Viola) und Yves Sandoz (Violoncello) zeigte mit technisch extrem sauberer Artikulation und klanglich differenzierter Interpretation, dass die faszinierenden Kontraste dieses Werkes beides benötigen: expressive Härte und Klarheit und poetische Feinheit sowie den Mut, fragile Klangbilder zu erzeugen, die den Spannungsbogen fast ins Unerträgliche überhöhen. Schliesslich geht es um nicht weniger als die menschliche Existenz. Beide Werke und vor allem die brillante Interpretation durch das Amaryllis Quartett bewiesen eindrucksvoll, wie unterschiedlich das gleiche Thema musikalisch ausgedrückt werden kann.